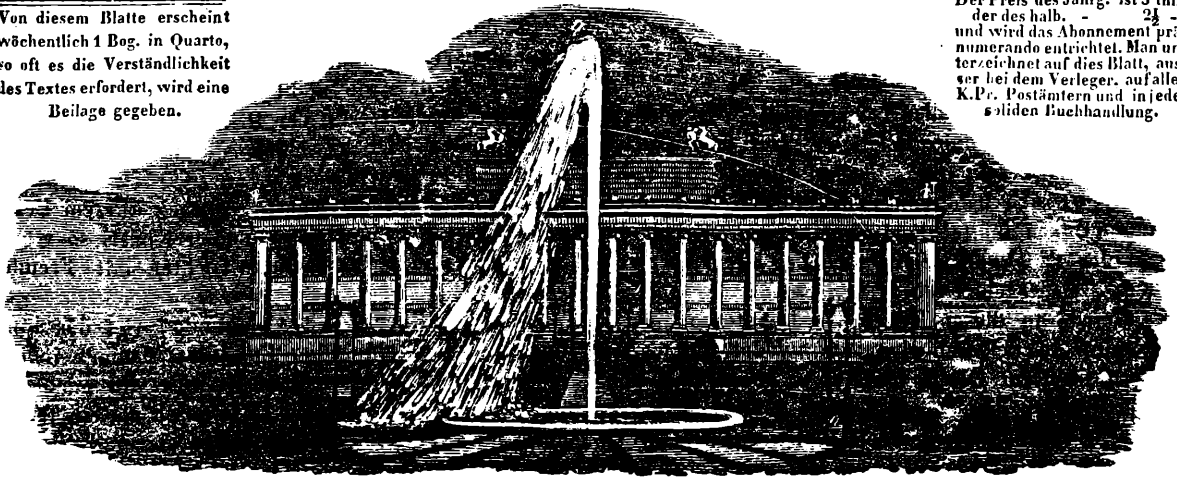


Von diesem Blatte erscheint
wöchentlich 1 Bog. in Quarto,
so oft es die Verständlichkeit
des Textes erfordert, wird eine
Beilage gegeben.

Der Preis des Jahrg. ist 5 thlr.
der des halb. - 2½ -
und wird das Abonnement prä-
numerando entrichtet. Man un-
terzeichnet auf dies Blatt, aus-
ser bei dem Verleger, auf allen
K.Pr. Postämtern und in jeder
soliden Buchhandlung.



MUSEUM,

Blätter für bildende Kunst.

Berlin, den 16. November.

Redacteur Dr. F. Kugler.



Verleger George Gropius.

Von den älteren Malern Neapel's.

Wie Antonio Solario ein Meister in der Malerkunst wurde.
(Fortsetzung.)

Nach einigen Tagen war ein grosses Fest bei Hofe, zu welchem auch, auf Veranstaltung der Prinzessin Johanna, der Maler Colantonio eingeladen ward. Sie wusste ihn mehrere Male geschickt ins Gespräch zu ziehen und dabei verschiedentlich die Rede so unvermerkt auf ihren Schützling, den Zingaro, zu bringen und dessen Lob auf eine so feine Weise einzustreuen, dass schwerlich irgend ein Unbefangener eine Absicht in diesen Worten vermuthet hätte. Nur der Maler, der ebenso schlau als in seiner Kunst erfahren war, argwöhnte, dass die Prinzessin vielleicht nicht ohne Grund immer gerade auf dies Gespräch zurückkehrte. Denn er hatte allerdings von dem

aufkeimenden Liebesverhältniss zwischen Antonio und seiner Tochter eine Ahnung bekommen, und wenn gleich der Stolz in seiner edlen Seele keinen Raum fand, so wird man doch gestehen müssen, dass ihm dies eben nicht angenehm sein konnte. Doch glaubte er, dass eine noch so jugendliche Neigung, wenn man ihr die weitere Nahrung entzöge, leicht wieder verschwinden würde, und er war nur bedacht, eine weitere Annäherung der beiden jungen Leute zu verhüten. Da er wusste, in welcher Gunst Antonio bei der Prinzessin stand, so liessen ihm ihre, gegen ihn ausgesprochenen Lobeserhebungen des jungen Mannes schliessen, dass sie von seiner Liebe unterrichtet sein und ihm zu helfen wünschen möchte. Er war also äusserst behutsam in den Antworten, welche er der Prinzessin gab, so dass diese weder herausbringen konnte, wie der Maler gegen Antonio überhaupt gesonnen sei, noch viel weniger im Stande

war, irgend einen weiteren Schritt zu des letzteren Gunsten zu thun.

So konnte sie diesem auch noch keine erfreuliche Botschaft senden. Wer die Ungeduld der Liebe in ähnlichen Fällen erfahren hat, der wird es wissen, was Antonio in dieser Zeit auszustehen hatte, und wie sein Herz, bauend auf das Wort der Prinzessin, sich bald von den kühnsten Hoffnungen emporgetragen fühlte, bald aber, wenn er kalt die Lage der Dinge überlegte, sich der alten Verzweifelung Preis gegeben sah.

Gerade in diesen Tagen ward Antonio in das Haus des Malers beschieden, um wieder Einiges für ihn zu arbeiten. Dieser hatte zwar angeordnet, dass fortan die Arbeiten der Art durch andre Hände verrichtet werden sollten, doch halte sein Diener an jenem Tage durchaus keinen andern brauchbaren Eisenarbeiter aufreiben können. Colantonio sorgte somit nur, dass Marianna einen schon seit längerer Zeit beschlossenen Besuch bei einer Verwandten in Resina abstattete.

So geschah es, dass Antonio, nachdem er seine Arbeiten besorgt und unter Anderm auch die Kamin-gitter im Speisesaale, die los geworden waren, wieder verfestigt hatte, träumerisch vor einem grossen Bilde, welches im Saale hing, stehen blieb. In dem Augenblicke trat der Maler aus einer Nebenthür in den Saal. Er wollte sich, als er den Jüngling bemerkte, schnell wieder entfernen; aber dessen schöne Gestalt, die nachlässig edle Stellung, sein dunkelglühendes Auge, besonders aber der wundersame Reflex, welchen das auf den Boden einfallende Sonnenlicht über den Jüngling ausgegossen hatte, zogen ihn so an, dass er ihn eine Weile still betrachtete, und sich endlich nicht enthalten konnte, einige freundliche Worte zu ihm zu sprechen. Er näherte sich ihm, klopfte ihm auf die Schulter und sagte: Antonio, Ihr betrachtet mein Gemälde ja so gedankenvoll, als wäret Ihr selbst ein Meister meiner Kunst und berufen, darüber zu urtheilen.

Ach! rief Antonio tiefseufzend aus und ohne zu bedenken, vor wem er stand, — wäre ich ein Meister Eurer Kunst, so wäre es mir ja erlaubt, um die Hand Eurer Marianna anzuhalten!

Das unbedachte Wort war gesprochen. Antonio erwachte wie aus einem Traume und stand zitternd vor dem Maler, dem er nicht ins Auge zu sehen wagte. Aber auch dieser fühlte, dass die Antwort,

die er dem Jünglinge zu geben hatte, für ihn selbst nicht ohne Erheblichkeit war. Er durfte jenem keine Hoffnung geben und musste doch seine Worte so einrichten, dass sie nicht den Zorn von Antonio's erklärter Beschützerin, der Prinzessin Johanna, erregen konnten. Doch schien diesmal die Antwort sehr nahe zu liegen.

Ja Antonio, erwiederte er nach kurzem Besinnen, wäret Ihr ein Meister meiner Kunst, so würde ich Euch die Hand meiner Tochter mit Freuden geben.

Ist das Euer Ernst Colantonio? rief der Jüngling aus, und ein hoher Entschluss flammte in ihm empor, — ist das Euer Ernst? werdet Ihr mich zum Schwiegersonn annehmen, wenn ich als ein tüchtiger Maler vor Euch trete?

Gewiss! wiederholte Colantonio, indem er verwundert dem Jünglinge nachblickte, der in freudiger Hast die Treppe hinab und zum Hause hinaus eilte.

Glänzenden Auges trat Antonio zur Prinzessin ein. Was ist mit Euch geschehen, Antonio? rief diese ihm entgegen, noch nie sah ich Euch so feierlich wie heute! noch nie erschienenet Ihr mir so gross! Prinzessin, sprach Antonio, verzeihet, wenn ich Euch an ein Wort zu mahnen wage, das Ihr mir jüngst gegeben habt.

O über den ungeduldigen Liebhaber! erwiderte sie. Eile mit Weile, mein Freund, das ist die erste Regel in Angelegenheiten, wie die Eute, wenn Ihr nicht Alles verderben wollt.

Alles, Prinzessin, sagte Antonio, Alles ist gewonnen, wenn Ihr mir jetzt nicht Eure Hülfe entzieht. Colantonio hat mir die Hand seiner Tochter unter Einer Bedingung zugesagt; aber ehe ich mich an die Lösung derselben wage, wünsche ich, dass er mir den Vertrag feierlich vor dem gesammten Hofe bestätige. Denn, täusche ich mich gleich nicht über die Schwierigkeit meines Vorhabens, so muss ich wenigstens wissen, dass nach glücklichem Erfolge ein bestimmter Lohn meiner harrt.

Die Prinzessin erstaunte, als sie, auf weiteres Befragen, die Bedingung des Malers, auf die Antonio eingegangen war, vernahm. Leichter, meinte sie, habe Hüon von Bourdeaux auf Kaiser Carls Befehl nach Bagdad reisen und dem Sultan die Backzähne ausbrechen können, als es ihm gelingen werde, sich

eine, ihm bisher gänzlich fremde Kunst zueigen zu machen und bis zur Meisterschaft darin zu gelangen; leichter sei es, mit Riesen und Drachen zu kämpfen, als die Hand, die bisher nur Hammer und Zange zu führen wusste, an die zarten Bewegungen des Zeichenstiftes und des Pinsels zu gewöhnen, als die Gegenstände der Natur so auswendig zu lernen, dass man sie auf der Tafel wiederum darzustellen vermöchte. Doch beschwichtigten Antonio's männliche Entschlossenheit, seine begeisterte Ueberzeugung, dass es ihm für solchen Preis gelingen müsse, einigermassen ihre sehr erheblichen Zweifel; sowie auch die Aussicht, durch den bevorstehenden öffentlichen Contract, wie ein solcher noch nie bei Hofe vorgekommen war, mannigfache Unterhaltung zu gewinnen, von ihr keinesweges übersehen ward. Sie versprach Antonio, seinem Verlangen Genüge zu leisten und zugleich, um der Sache noch grössere Wichtigkeit zu geben, die Königin-Mutter mit in ihr Interesse zu ziehen.

—

Wieder ward Colantonio nach Hofe entboten. Bei seinem Eintreten in das königliche Schloss empfing ihn ein Marschall, der ihn ehrerbietig zu einem der Festsäle geleitete. Hier waren Ritter und Damen bereits versammelt und sassen zu beiden Seiten des Saales in mehreren Reihen hintereinander. Der königliche Thron war noch unbesetzt. Colantonio ward auf einen Platz vor dem Throne, in der Mitte des Saales, hingewiesen und seine Verwunderung, die schon durch all diese seltsame Feierlichkeit erregt worden war, steigerte sich noch mehr, als er sich gegenüber, an gleich ausgezeichnete Stelle, den Blechschmied Antonio Solario erblickte, dessen Gesicht bei seiner Ankunft von dunklem Purpur übergossen wurde und der seinen Blick verlegen auf den Boden heftete.

Dann wurden Trompeten geblasen und es erschienen die Königin-Mutter Margarita und ihre Tochter Johanna. Margarita bestieg den Thron, Johanna nahm zu ihren Füßen Platz. Ein Herold gebot Stille und Johanna nahm das Wort.

Es wird Euch, so sprach sie, Ihr Damen und Herrn, die Ihr hier versammelt seid, es wird Euch nicht unbekannt sein, dass vor Zeiten auf den Schlössern der Provence Liebeshöfe gehalten wurden, denen eine vollkommene Gerichtsbarkeit über

alle schwierigen und streitigen Angelegenheiten der Liebe zustand. Es wird Euch mannigfache Kunde zugekommen sein, wie, vermöge einer solchen gesetzlichen Sicherung, die edle Kunst der Liebe sorgfältiger studirt, in wohlständigeren, feineren Formen ausgeübt und mit glücklicherem Erfolge gepflegt wurde. Leider sind diese trefflichen Einrichtungen fast ganz von der Erde verschwunden und wir können uns über dieselben fast nur noch aus den Pergamenten der Dichter und Schreiber jener Zeit unterrichten. Leider hat die Liebe gänzlich aufgehört, eine Kunst zu sein: ein unlöblicher, willkürlicher Naturalismus ist an ihre Stelle getreten. Wohin ein solcher Zustand führen muss, sieht Jedermann ein. Schon wird ein Blick, ein Händedruck, ein Wort Nichts geachtet und ebenso willkürlich verschenkt, als grundlos vorenthalten; schon denkt sich weder Weib noch Mann Etwas bei dem Schwur der Treue und bricht ihn mit den Gedanken, noch ehe der Mund ihn völlig ausgesprochen. Wahrlich wir sind auf dem besten Wege, wiederum zu Barbaren, zu Sarazenen und Mamelucken zu werden. Da Wir nun diesen beklagenswerthen Zustand bereits seit längerer Zeit beobachtet und Uns entschlossen haben, so viel Unsere Kräfte vermögen, gegen ihn zu wirken, so ist Uns nichts Besseres erschienen, als wenn Wir wiederum die Gerichtsbarkeit der Liebeshöfe, nach dem Muster der Provenzalen, ins Leben treten lassen, und haben Wir nur auf die erste Gelegenheit, die sich Uns hiezu darbieten würde, gewartet. Denn wir sind nicht der Meinung, dass man dem Volke, gegen seinen Willen, neue Institutionen aufdringen müsse. Heute nun ist eine solche Gelegenheit erschienen, und Wir ersuchen Euch, edle Damen und Herrn, geziemend, Euch als den ersten Liebeshof, der zu Neapel in diesem Jahrhunderte gehalten wird, anerkennen zu wollen. Freilich ist die Sache, welche Euch vorgetragen werden soll, keine sonderlich complicirte, und sind dabei keine weiteren kritischen Gutachten nöthig; — es steht nicht die Deputation einer grossen Bürgerschaft vor Euch, wie es einst die von Arles that, um sich über die Härte jener schönen Paolina zu beklagen, die sich Tag für Tag eingeschlossen hielt, also dass die gesammte Jugend der Stadt, sich abmühend in vergeblicher Sehnsucht, auf klägliche Weise vom Fleisch gefallen war; — es wird Eurer Gelehrsamkeit nicht die subtile Frage vorgelegt, ob Ein langer Kuss besser

thue als verschiedene kleine; — gleichwohl handelt es sich hier um das Glück etlicher Menschen und ist Eure Gegenwart, sofern Ihr die Zeugen dieser Verhandlung sein sollt, durchaus nothwendig. Uebrigens werdet Ihr es wissen, dass der Vorsitz in den Liebeshöfen von jeher durch Frauen geführt ward, und es hat sich Unsere erlauchte Mutter selbst herabgelassen, den Vorsitz der ersten Versammlung in unserer Stadt zu führen.

Die Prinzessin verneigte sich und schwieg. Die Königin-Mutter begann hierauf folgender Maassen.

Edle Anwesende! Wir haben zu dem, was Unsere Tochter so eben zu Euch gesprochen, nichts Weiteres hinzuzusetzen, als dass Wir Euch um Eure Aufmerksamkeit ersuchen. Die beiden Männer, welche Ihr vor unserem Throne sitzen sehet, sind Euch vielleicht bekannt. Der jüngere ist Antonio Solario, zwar nur ein Blechschmied und von niederer Herkunft, aber von sonderlichem Adel in Sitten und Gesinnung und hiedurch sowohl, wie durch seine rühmlichen Talente, Uns besonders werth. Der ältere ist der berühmte Meister Colantonio del Fiore, dessen Name zur Bezeichnung seines hohen Werthes genügt. Antonio Solario nun hat Uns wissen lassen, dass Colantonio del Fiore ihm die Hand seiner Tochter Marianna versprochen habe, wenn er, der Blechschmied, als Meister in der Malerkunst vor ihn treten würde; er wünscht, dass dieses Versprechen öffentlich wiederholet und somit unauflöslich gemacht werde. Sprecht, Meister Colantonio, verhält es sich, wie Wir gesagt?

Colantonio gab, wie er nicht anders konnte, eine bejahende Antwort.

Da nun aber, fuhr die Königin-Mutter fort, Antonio Solario von allen den Dingen, welche zur vollkommenen Ausübung der Malerkunst gehören, zur Stunde noch gar nichts versteht, und da man in anderen Fällen die Zeit, welche jemand vom ersten Beginn bis zur meisterlichen Vollendung in dieser Kunst gebraucht, insgemein wohl bis auf zwanzig Jahre anschlagen kann; so glauben wir von Euch, Meister Colantonio, mit gutem Rechte fordern zu dürfen, dass Ihr dem Antonio Solario eine Frist von zehn Jahren gestattet, die er anwenden möge, um bei den Meistern anderer Gegenden die Kunst zu erlernen, und dass Ihr innerhalb dieses Zeitraumes die Hand Eurer Tochter keinem Andreu gebet. Wir werden zwar, wenn Antonio die Heimath verlässt,

einen treuen Diener verlieren und nicht mehr seine leiteren Gesänge vernehmen; doch wollen Wir Unserem eigenen Vergnügen gern entsagen, wenn wir dadurch sein Glück befördern und vielleicht einen zweiten Stern im Gebiete der Malerkunst für Unsere Stadt gewinnen können. Was erwidert Ihr, Meister Colantonio, auf Unsere Forderung?

Dem Maler, der die ganze Sache immer noch als einen Scherz betrachtet hatte, kam diese Wendung keineswegs erwünscht. Er sah es ein, wie die listigen Frauen, ihm hiedurch die freie Verfügung über die Hand seiner Tochter, die tausend Ausflüchte, die sein dem Antonio gegebenes Versprechen zuliess, zu entreissen im Begriff standen. Zugleich aber fühlte er, wie billig auf der anderen Seite diese Forderung im Interesse des Antonio war; und sein Ehrgefühl erlaubte es nicht, dass er durch eine abschlägige Antwort die Zweideutigkeit seines ersten Versprechens öffentlich zur Schau stellte. Er entschloss sich nach einigem Bedenken, — dem Sprichworte gemäss, — B zu sagen, da er einmal A gesagt halte, und gelobte der von der Königin-Mutter aufgestellten Forderung Folge leisten zu wollen.

So ist denn, nahm die Prinzessin Johanna hierauf von Neuem das Wort, so ist denn, edler Meister, durch Eure lobenswürdige Willfährigkeit diese Angelegenheit in der That schneller zu einem fröhlichen Schlusse gediehen, als ich, ich will es Euch gestehen, erwarten zu dürfen glaubte. Nur eine Bitte habe ich noch, deren Erfüllung zwar ganz Eurem Belieben anheimgestellt wird, wengleich die freundliche Weise, mit der Ihr unseren Wünschen entgegengekommen seid, auch für diese einen glücklichen Erfolg zu versprechen scheint.

Colantonio verneigte sich schweigend. Die Prinzessin fuhr fort.

Ihr könnt es Euch denken, dass unser zukünftiger Meister auf seine Zukunft sehr begierig ist und dass ihn jede Stunde, die er noch, ohne die Hand zu üben, in unsern Mauern verweilt, schier wie der Verlust eines Jahres bedünken will. Er wünscht bereits morgen abzureisen und hat mich versichert, dass die Ordnung seines Reisegepäckes ihn nicht sonderlich aufhalten würde. Vergönnet ihm; Meister, dass er von Eurer Tochter Abschied nehme! — die zwei sollen sich ja nun in langen Jahren nicht wiedersehen.

Auch hiegegen hatte Colantonio nichts; er konnte ja nicht so grausam sein, seinem eigenen Kinde den Abschied von dem halb anerkannten Bräutigam zu verweigern. Er ersuchte somit die Fürstinnen, dass sie ihn und den Antonio beurlauben möchten. Dies geschah, und Antonio, welcher nicht ohne Schmerz von seinen erlauchten Gönnerinnen ging, wurde von ihnen dem Schutze aller Heiligen in seinem schwierigen Vorhaben empfohlen.

Mannigfache Unterhaltung gab dieser sonderbare Contract der versammelten Gesellschaft, nachdem die beiden betheiligten Personen den Saal verlassen hatten. Die einen bezweifelten, dass Antonio je seinen Zweck erreichen würde und bespöttelten seine Anmaasslichkeit, die andern lobten seinen Muth und das Vertrauen, welches er in seine Kräfte gesetzt hatte; ein dritter tadelte den Colantonio, dass er sich so leicht habe fangen lassen; ein vierter fragte nach seiner Tochter; ein fünfter, der sie auch noch nicht gesehen, strömte über von ihrem Lobe u. s. w. Alle waren begierig, welch ein Ende die Sache nehmen würde, und fühlten sich einstweilen durch den seltsamen Vorgang zu besonderer Fröhlichkeit aufgeregt, so dass, als wieder durch den Herold Stille geboten und die Gesellschaft zur Tagesordnung angehalten war, noch mannigfach heitere Scherze in Bezug auf den neu eingerichteten Liebeshof vorkamen. Der eine verklagte die Härte, ein zweiter die Eifersucht seiner Geliebten, ein dritter befand sich in dem unglücklichen Verhältniss, zu zweien Damen gleich sehr hingezogen zu sein, und dergleichen mehr. Doch ist es nicht unsere Absicht, von diesen Dingen, die den Antonio nichts angehen, zu erzählen.

Antonio ward von dem Maler zu Marianna geführt. Ihren freudigen Schreck, als sie ihn erblickte und von dem Vorgange vernahm, ihr Zagen, als sie die schwere Bedingung hörte, ihre Hoffnung bei dem begeisterten Muth des Geliebten, den Schmerz bei dem Abschiede von demjenigen, an dem ihre Seele hing, stärker, inniger als sie es sich bis zu diesem Augenblicke selbst gestanden hatte, — alles dies wird sich die Phantasie des Lesers ungleich besser ausmalen können, als es unsere schwache Feder im Stande ist.

Marianna, rief Antonio aus, indem er sich von ihr losriss, kannst du harren auf mich, lange, lange, unendlich schwere Jahre hindurch? kannst du mir vertrauen, wenn du mich nicht siehst und nichts

von mir hörst? — denn der Zingaro ist nicht würdig, ferner mit dir zu sprechen und dir zu schreiben! kannst du glauben, dass ich mein Ziel erreichen muss und dass ich dir treu bleibe bis in den Tod?

Ich glaube dir, seufzte Marianna und sank weinend in die Arme ihres Vaters.

(Fortsetzung folgt.)

Necrolog.

(Beschluss.)

Johann Friedrich Carl Constantin Schröter starb, nach langjährigen Brustleiden, am 18ten October d. J. zu Berlin und war nicht nur einer der beliebtesten Genremaler unserer Zeit, sondern auch einer der ersten, welcher die Gattung der Malerei, in welcher besonders die Micris glänzten, wieder in's Leben gerufen, ja wieder zu Ehren gebracht hat! Constantin Schröter, der Sohn des Churf. Sächs. Regiments-Rossarztes gl. N., wurde am 21sten März 1795 zu Skeuditz geboren und als 14jähriger Knabe in eine Apotheke in die Lehre gebracht, die er indess, wegen wiederholter Verdriesslichkeiten mit seiner Frau Prinzipalin, nach einiger Zeit verliess und nun zu seinem Onkel, nach Stuttgart, kam: um, gleichfalls gegen seine Neigung, Tischler zu werden.

Der Zeichnen-Unterricht, den er hier erhielt, weckte in ihm die Lust etwas Interessanteres als Tische und Stühle zu schaffen und mit Glück zeichnete er auch andere Gegenstände als Mobilien. 1812 musste Schröter indess in seine Heimath zurückkehren, um den Fahnen des Vaterlandes zu folgen, doch fühlte er zu deutlich, dass er nicht zum Helden geboren war, und nahm daher 1814 seinen Abschied.

In dem Vorsatze, sich ernstlich der Kunst widmen, wurde Schröter durch den Maler Schmalz sehr bestärkt und veranlasst, die Zeichnen-Academie in Leipzig zu besuchen; da ihm aber die Mittel fehlten, dort zu wohnen, so wanderte er wöchentlich viermal zu Fusse nach Leipzig.

Die erste frohe Hoffnung erblühte ihm im Jahre 1818, wo er mit Unterstützung des General-Landaeis-Oberceinnehmers Keyl, dessen Sohn auf die Academie nach Dresden begleitete und dort in das Atelier des Herrn Professor Pochmann aufgenommen

wurde. Pochmann wollte Schröter durchaus zum Historienmaler bilden und gab ihm vorzugsweise Unterricht in der Composition; Schröter erhielt auch nach und nach zwei Prämien, zeigte aber hier nur Talent für das Portraitfach und ging daher im Jahr 1819 wieder nach Leipzig, malte hier Portraits und mehrere derselben in kleinerem Maafsstabe. Nachdem er Zusammenstellungen von drei, vier Portraits auf einem Bilde mit Glück vollendet hatte, malte er eine Familienscene als Genrebild, wofür er von dem Buchhändler Knobloch, ungefordert, 100 Thaler erhielt, worauf er von dem Director Schnorr dringend veranlasst wurde, das Portraitmalen ganz aufzugeben und allein beim Genrefach zu bleiben.

Schröter's erstes grössere, ächt humoristische Genrebild: „die Muthwilligen“ wurde auf der Ausstellung von 1824 zu Dresden von dem Publico förmlich belagert, und ohne zu lachen konnte Niemand das Gesicht des dicken schnarchenden Pächters ansehen, der von einer netten Bauerdirne mit einer Gerstenähre unter der Nase gekitzelt, im Schlafe ein höchst possierliches Gesicht schnitt. Gleichwohl liess ein gelehrter Kunstkritiker, in einem Referat über die Dresdner Ausstellung, seinen Unmuth über das Publikum aus, weil es an einem so untergeordneten Gegenstande mehr Gefallen fand, als an den grossen historischen Bildern und Landschaften, welche der Zeit die Zierden der Ausstellung sein sollten!

Die „Muthwilligen“ und das „vis à vis“ brachte Schröter 1826 mit nach Berlin, wo er sich nun niederliess; beide Gemälde machten ihn hier, trotz einer sehr strengen Beurtheilung, doch beim Publico vortheilhaft bekannt, wie die 1828 in Berlin ausgestellten Gemälde der „Musiklehrer“ der „Appetit“ der „Sermon“ der „Beobachter“ als sehr nette, humoristische und sauber gemalte Bildchen, durch die delikate und sehr detaillirte Ausführung der Köpfe und das schöne reine Colorit derselben, Schröters Ruf wirklich begründeten und demselben viele Bestellungen verschafften. Aehnlicher Art, doch weniger humoristisch, sind die 1830 ausgestellten Gemälde: der „Grossmutter Geburtstag“, der „Topfflechter“ das „Mittagsbrod“ die „Küche“; 1832 erschien indess Schröters vorzüglichstes Bild: die „Auction des Nachlasses eines Malers“, durch Reichthum der Composition, pikante Einzelszenen und Charakteristik derselben ebenso aus-

gezeichnet, wie durch höchst delikate Farbe und ungemein saubere Ausführung, welches um den Preis von 76 Fr.d'or in den Besitz des Herrn Senator Jenisch in Hamburg übergieng. Schröters Brustübel machte im Sommer 1833 eine Reise nach Salzbrunn nöthig, wo unser, stets fleissiger Künstler ebenfalls jede Gelegenheit ergriff: interessante Scenen nach dem Leben aufzufassen. Die figurenreichste derselben: der „Possenreisser zu Warmbrunn am 11. Juli 1833“ führte er 1834 aus, lieferte für die Ausstellung der Königl. Akademie der Künste die „goldene Hochzeit“, die „alte Frau, Kaffeetrinkend“; eine „Wirthshauscene“; und eine „ruhende Wander-Juden-Familie“, welche die öffentliche Stimme besonders hoch stellte.

Die vorzüglicheren Gemälde von Schröter besitzen: Herr Geh. Ob. Tribunalsrath Freiherr von Gaertner, Herr Consul Wagner, Herr Kaufmann Hellborn zu Berlin, Herr Senator Jenisch in Hamburg, Herr Frh. Spiegel zum Desenberg zu Halberstadt; mehrere von diesen Gemälden sind durch Lithographieen allgemeiner bekannt u. Lieblinge des Publikums geworden.

Die letztvollendeten Arbeiten Schröter's befinden sich noch im Besitze seiner Schwester zu Berlin, nemlich: „Ein Greis lesend, die Tochter klöppelnd, und hinter derselben ein Kind mit der Puppe“ und eine „Dorfschule, in welcher eine Mutter den etwas widerstrebenden Sohn gewaltsam einführt.“ Diese Gemälde, wie eine grosse Zahl von Zeichnungen und Studien, werden zum Verkauf kommen.

Auch als Mensch war Schröter hoch zu achten und ein treuer Versorger seiner noch lebenden Mutter und Schwester, die seinen Verlust doppelt betrauern.

— Dr. A. Lucanus.

Am 15. October d. J. starb zu Suhl, im Thüringer Walde, der K. Sächsische Hofgraveur Johann Veit Döll, einer der vorzüglichsten Steinschneider unserer Zeit, in einem Alter von 86 Jahren. Döll war zu Suhl im J. 1749 geboren und erlernte die Büchsenmacherei. Auf einer Reise nach Wien erwarb er sich einige Kenntnisse im Graviren; im J. 1768 begann er in Stahl, 1785 in Stein zu schneiden. Letzteres erlernte er, indem er sich nach Werken seines Oheims, des Kabinetsteinschneiders Klett in Dresden, übte. Als seine bedeutendsten Arbeiten in diesem Fache werden vornehmlich eine Darstellung des römischen Pantheons in dunklem Amethyst,

ein Antinous in Chalcedon, eine Hebe, die den Adler Jupiters füttert, in Carneol u. a. m. gerühmt. Ein Aufsatz in Meusel's neuen Miscellaneen (III, S. 322, — auszüglich in Füssly's Künstlerlexicon) giebt nähere Nachricht über diese Werke. Die bei Neuere fast ungekannte Trefflichkeit seiner Arbeiten veranlasste es, dass er verschiedene Rufe ins Ausland erhielt, nach Dresden, Petersburg, London, u. s. w.; aber er konnte sich nie entschliessen, das freundliche Thal seiner Heimath und das Organistenamt, welches er in der Kirche seiner Vaterstadt neben seiner Kunst verwaltete, zu verlassen. Am 3. April 1805 ward er zum ordentlichen Mitgliede der Akademie der Künste zu Berlin ernannt; am 15. October 1824 ward sein funfzigjähriges Dienstjubiläum von seinen Schülern und Verehrern gefeiert. Unter den zahlreichen Schülern, die er gebildet, sind Götze (der im Mai 1832 erblindete) und R. Stadelmann die bekanntesten. Er war voller Anspruchlosigkeit und Herzensgüte; mit väterlichem Sinne hat er manch einem Jünglinge, der Lust und Liebe zur Kunst zeigte, dem aber die Mittel zu deren Erlernung fehlten, die Erfüllung seines Wunsches möglich gemacht. Er war nicht reich geworden; vor eigener Sorge schützte ihn im höheren Alter jedoch eine Unterstützung, welche er durch die Gnade Sr. Maj. des Königs von Preussen, seit seinem achtzigsten Jahre erhielt. Er war unausgesetzt thätig und arbeitete streng fleissig bis einige Wochen vor seinem Ende, wo ihn die ersten Anfälle des heftigen Fiebers überfielen, das ihn hinwegraffte. Die frühe Sonne wie der späte Abend trafen ihn bei seiner Arbeit und heiter dazu singend. Die Arbeiten seiner letzten Jahre können zwar die Spuren der zitternden Hand und des nach und nach schwachgewordenen Auges nicht verläugnen, aber auch sie tragen alle das Gepräge des noch rührigen Geistes und der Liebe, mit der sie gemacht wurden.

Seine warme Begeisterung für die Kunst und sein liebenswürdiges Gemüth lernt man am Besten aus einem von ihm geschriebenen Aufsätze in Meusels Museum (XIII, No. 2.: „Einige Gedanken über die Kunst des Steinschneiders“) kennen.

„Man kann (so sagt er, im Gegensatz gegen die Stellung der Steinschneidekunst im classischen Alterthum) dem Künstler, der sich auf seinem Wege darauf empör zu bringen sucht, kein grosses Glück versprechen, wenn er nicht reich genug ist, für sein

eigen Vergnügen zu arbeiten; und er muss sich, wenn er erkennen lernt, dass sich sein Fleiss nicht belohnt, mit der Antwort trösten, die jener künstliche Springer an einem fürstlichen Hofe einem verdienten Manne gab: Warum hat sick nicks besers gelernt?“

Spanische Kritik.

Madrid den 14. October. In der K. Academie von San Fernando ist gegenwärtig die Kunstaussstellung dem Publikum geöffnet. Unter den Gemälden finden sich auch von der Königin Regentin zwei Copien, die eine nach Correggio, die andre nach Sassoferato, gemalt, wie es in der Kritik eines hiesigen Blattes heisst: „mit der Sorgfalt und Anmuth, die der Hand eigen sind, welche die Amnestie ertheilt, welche die repräsentative Verfassung entwickelt und die junge Königin beschützt.“

Nachricht.

Am 7. November feierte der Verein der jüngeren Künstler zu Berlin, in zahlreicher Versammlung von Mitgliedern und Gästen, sein zehntes Stiftungsfest. Die Theilnehmer fanden ihre Plätze an den festlichen Tischen durch eine zierliche, von Herrn Eichens erfundene und gestochene Karte bezeichnet. Der Sekretair des Vereins, Herr Dr. Schöll, eröffnete das Mahl mit einer Rede, in welcher er von dem Treiben des Vereins in dem letztvergangenem Jahre Rechenschaft gab, und namentlich der Verluste, welche derselbe in dieser Zeit erlitten hat (des Lithographen Herrmann und des Kupferstechers Dörbeck), sowie auch der hinzugekommenen Mitglieder erwähnte. Der Altmeister des Vereins, Herr Direktor Dr. Schadow, brachte den ersten Toast, Sr. Maj. dem Könige, aus. Eine angenehme Unterbrechung gewährte eine Kunst-Ausstellung von „wahrhaft kuriösen unschätzbaren Schildereien,“ welche der berühmte Reisende Schelmufsky, „Hof- und Leibtäncher des grossen Moguli,“ auf seiner äusserst gefahrvollen Reise zu Wasser und zu Lande, „wie auch im Indischen Meere,“ gesammelt haben wollte und dem Vereine zum Besten gab. Es waren neun grosse Transparent-Gemälde, welche eine ganze Wand des grossen Saales ausfüllten, und eben so meisterhaft wie mit ergötzlichster Laune ausgeführt waren. Es fehlte darin nicht an

kecken Anspielungen mancherlei Art, wie z. B. gleich das erste Bild (angeblich von einem nicht minder berühmten Reise-Collegen des Ausstellers gemalt) „eine Warnungstafel für alle Diejenigen, welche eine Sehnsucht nach den hesperischen Gefilden in sich verspüren,“ darstellte. Vorzüglichen Beifall fand „eine Darstellung des grossen Kurden-Manövers,“ welches der „raisonnirnde Catalogus“ mit kühnster Phantasie geschildert hatte, dessen Ausführung jedoch (an Lichtenberg's Soldaten, der mit einem Hunde durch's Thor geht, erinnernd) die Schilderung noch übertraf. Die Transparente waren von den Malern, Herren Arnold, Holbein, Menzel, Meyerheim und Rosendahl gefertigt. Nachher ward ein neues Künstler-Lied von dem Maler Hrn. August Kopisch gesungen, welches wir, da es sich durch Inhalt, wie durch Singbarkeit allgemein empfahl, und auch wohl anderweitig zu benutzen sein dürfte, hiermit folgen lassen.

MEL.: „Edite, bibite, collegiales.“

Lasst uns nun ernsthaft seyn:
Heut' ist das Stiftungsfest!
Schenket einander ein,
Das ist das Best!
Schenkt mir ein! Voll muss's seyn! Voll will ich Alles!
Post pauca saecula pocula nulla!

Denkt, dass das zehnte Fest
Nie mehr beleiert wird;
Weil dann das eilfte Fest
Gefeiert wird!
Schenkt mir ein! Voll muss's seyn! Voll will ich Alles!
Post pauca saecula pocula nulla!

Kunst ist ein Mägdelein,
Das den Verliebten neckt,
Und sich gar schlau und fein
Oftmals versteckt!
Doch wir verfolgen sie collegiales!
Post pauca saecula pocula nulla!

Baumeister, seht nur zu:
Dass sich der Grund nicht bewegt;
Sonst hat das Haus nicht Ruh,
Bis es sich legt!
Doch dann baut, esst und trinkt collegiales.
Post pauca saecula pocula nulla!

Sculptor, Dein Bild — es steckt
Längst schon im Marmelstein:
Hau' nur, was d'rum ist, weg; —
Fertig wird's seyn!
Baut und haut, esst und trinkt collegiales!
Post pauca saecula pocula nulla!

Farben giebt's überall,
Für das geschlagene Geld;
Damit man malen kann
Die ganze Welt!
Baut, haut, malt, esst und trinkt collegiales!
Post pauca saecula pocula nulla!

Kunst ist ein Mägdelein,
Das den Verliebten neckt,
Und sich gar schlau und fein
Oftmals versteckt;
Doch wir verfolgen sie collegiales!
Post pauca saecula pocula nulla!

KUNST-ANZEIGEN.

In meinem Verlage sind erschienen und an alle
Buchhandlungen versandt, in Berlin an George
Gropius:

Andrea del Sarto.

Von

Alfred Reumont.

Mit einem Grundriss des Vorhofs der Servitenkirche
in Florenz.

Gr. 12 Geh. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Beiträge
zur neuern Kunstgeschichte
von

Ernst Förster.

Mit vier Kupfertafeln. Gr. 8. Geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Wichtig für die Geschichte der bildenden Kunst
in Italien im 13. und 14. Jahrhunderte.

Leipzig, im Novbr. 1835.

F. A. Brockhaus